



Hamburg, 6.5. 2019

Schulentwicklungsplanung nicht übers Knie brechen!

Merkwürdig lange hat sich der Schulsenator Zeit gelassen, in die Planung für einen neuen Schulentwicklungsplan einzusteigen. Dafür ist es höchste Zeit, denn wie alle wissen, werden die Schülerzahlen in den nächsten Jahren stark anwachsen.

Nun muss alles ganz schnell gehen, der Schulsenator legt einen Plan vor, verbunden mit der Ankündigung eines sehr kurzen Beteiligungsverfahrens.

Anna Ammonn, Vorsitzende der GGG: *„Der Ausbau und die Weiterentwicklung des Hamburger Schulwesens wird die zentrale bildungspolitische Aufgabe des nächsten Jahrzehnts sein. Die GGG erhebt deshalb schwere Bedenken dagegen, dass der neue SEPL nun plötzlich mit großer Geschwindigkeit durchgeboxt werden soll. Schulentwicklung und Stadtentwicklung müssen aufeinander bezogen sein, damit die soziale Spaltung in den Schulen überwunden werden kann. Das kann mindestens in neu zu schaffenden Quartieren erreicht werden. Die integrierte Stadtentwicklung verlangt auch integrierte Schulformen.“*

Die Planerstellung ist an zumindest drei durchaus zeitaufwendige Voraussetzungen gebunden:

1. Intensives Beteiligungsverfahren und Einbeziehung der Expertise vor Ort
2. Einbindung in die Stadtentwicklung;
3. Klärung der Kriterien für Schulneubauten, Erweiterungen oder Dependancen.

Dazu führt die GGG im Einzelnen aus:

Zu 1, Beteiligungsverfahren:

Angesichts der heftigen Auseinandersetzungen um Größe und Ausrichtung von Schulen ist ein intensives **Beteiligungsverfahren** unter Einbeziehung der betroffenen Schulen und der Quartiere für diese großen Zukunftsfragen dringend geboten. Am Rande sei bemerkt, dass dafür vor einigen Jahren im Hamburger Schulgesetz ein geeignetes Instrument geschaffen wurde: die Regionale Bildungskonferenz.

zu 2, Einbindung in die Stadtentwicklung:

Es sollte mindestens in den neu entstehenden Quartieren berücksichtigt werden, dass Schulen allein es nicht schaffen können, den **Bildungserfolg von der sozialen Herkunft zu entkoppeln**. Auch weil

sich die soziale Spaltung in der Stadt in den Schulen widerspiegelt, ist es notwendig, **dass Schul- und Stadtentwicklung Hand in Hand arbeiten.**

Zu 3, Bau-Kriterien:

Weiterhin muss der Schulentwicklungsplan Weichen dafür stellen, dass bei Schulneubau wirklich **inklusive Bildungszentren** entstehen.

Bei den sogenannten **Campusschulen** handelt es sich bisher noch nicht um inklusive Bildungszentren, sondern um Abbildungen des gegliederten Schulwesens unter einem Dach.

Die GGG fordert die Neugründung von integrierten Stadtteilschulen – möglichst als Langform, die neben den pädagogischen Vorteilen auch in der Lage sind, schwankende Schülerzahlen innerhalb des Systems auszugleichen. Unter dieser Perspektive begrüßt die GGG jede Form des längeren gemeinsamen Lernens.

Die aktuelle politischen und pädagogische Diskussion um Schulbau dreht sich um die Frage nach **Größe und Zügigkeit** von Schulen. Die Beantwortung dieser Frage ist nicht von den Bau- und Vermögensabteilungen der Stadtverwaltung zu leisten, sondern im pädagogischen Diskurs zu finden.

Im Zentrum der Schulentwicklungsplanung muss die Lebens- und Aufenthaltsqualität für die Schülerinnen und Schüler stehen. Studien wie die von Hattie weisen den Zusammenhang zwischen Schulgröße und Lernerfolg nach. Dies gilt insbesondere für Schulen mit einer heterogenen Schülerschaft – also Stadtteil- und Grundschulen. Sie brauchen Überschaubarkeit und Geborgenheit und damit förderliche Bedingungen für die Gestaltung der pädagogischen Beziehungskultur. Stattdessen werden derzeit gerade die Grund- und Stadtteilschulen entsprechend dem aktuell drängenden Bedarf immer größer geplant.

Eine sechszügige Hamburger Stadtteilschule kommt in der Sekundarstufe I auf 900 Schüler. Hinzu zu rechnen sind die durchschnittlich 200 Schüler der Sekundarstufe II. Damit sind die Grenzwerte deutlich erreicht. Unser Fazit: Nach unseren langjährigen einschlägigen Erfahrungen **muss bezogen auf die Sekundarstufe I die Höchstgrenze bei einer Sechszügigkeit gesetzt werden** (für die Grundschule hat der Grundschulverband bereits im April eine Stellungnahme abgegeben, auf die wir verweisen).

Auch für die dringend gebotene Arbeit multiprofessioneller Teams gerade in Schulen mit einer heterogenen Schülerschaft gilt der Zusammenhang zwischen Schulgröße und Effizienz der Arbeit. Über die Teams hinweg braucht die Schule für ihre Wirksamkeit nach innen und außen eine Übereinkunft über Leitbild, schulinterne Curricula, Methoden Regeln und Rituale. Eine sechszügige Hamburger Stadtteilschule kommt in der Sekundarstufe I auf mindestens 100 Pädagogen (plus weiteres Personal für Ganztage).

Unser Fazit: Damit die Qualität der Beziehung zwischen Lehrern und Schülern und der Pädagoginnen untereinander wirksam werden kann, gilt auch hier die **Höchstgrenze in der Sekundarstufe eins bei sechs Zügen.**

Anna Ammon

0049 173 94 600 10

anna.ammon@gmx.de